

Zusammenleben in der Wittlicher Kommune

UNTERRICHTSFÄCHER: Gesellschaftslehre, Sozialkunde

LERNFELD: Zusammenleben der Geschlechter (GL 7_8_9), Familie in Staat und Gesellschaft (Soz. I.2)

SPRACHLICHER SCHWERPUNKT: Konjunktiv II mit Modalverben

HINWEISE ZUM SPRACHLICHEN SCHWERPUNKT

XXX

TRANSKRIPT

„Wir kochen am Sonntag zusammen, Lotte. Hast du schon ne Idee, was wir machen sollen?“

Wir sind bei Lotte zu Besuch. Sie lebt mit elf weiteren Personen, ein paar Hunden, Hasen und Schildkröten in einem Haus auf dem Land, eine halbe Stunde von Wittlich entfernt. Gemeinsam bilden sie eine Kommune. Anders als in der klassischen Familie, einer Wohngemeinschaft oder Liebesbeziehung teilen sich die Bewohner:innen einer Kommune nicht nur ein Haus oder eine Wohnung. Sie leben, kochen und wirtschaften zusammen und versuchen ihre Lebensgemeinschaft an gemeinsamen Werten auszurichten.

Zusammen mit Sarah plant Lotte gerade das Abendessen für alle Mitbewohner:innen.

„Gucken wir mal, was wir im Garten haben. Da ist doch ziemlich viel von der Melde und dem Baumspinat reif. Da können wir irgendwie, weiß ich nicht, eine Füllung... Vielleicht machen wir eine Quiche!“

„Ja! Das haben wir schon richtig lang nicht mehr gemacht.“ „Stimmt“ „Kannst du den Teig?“ „Ja, das ist nicht so wild. Ansonsten haben wir auch ein Rezept hier.“

Lotte war es wichtig, in eine Kommune zu ziehen, erzählt sie uns. Die Gemeinschaft unterstützt sich gegenseitig und versucht nachhaltig und im Einklang mit der Natur zu leben. Das Haus bietet viel Platz, so dass jeder und jede ein eigenes Zimmer hat. Die Küche, die Badezimmer und den Wohnbereich teilen alle miteinander. In ihrem großen Garten, bauen die Bewohner:innen Zwiebeln, Salat, Möhren, Spinat und vieles mehr an. Damit können sie sich zum Großteil selbst versorgen. Außerdem haben sie noch eine Werkstatt, die sie nutzen, um Projekte in oder um das Haus herum zu realisieren. Die Feuerstelle im Garten haben sie selbst gebaut.

„Ok. 9, ja. Keine Ahnung, ich habe irgendwie gar keinen Überblick mehr...aber es sagt ja auch keiner mehr so richtig ab oder zu oder wie auch immer. Ich habe generell nicht mehr das Gefühl, dass wir irgendwie gut aufeinander achten oder gut kommunizieren oder uns verbindlich absprechen.“



Als Lotte einzog, freute sie sich auf das Zusammenleben mit den anderen. Einige Bewohner:innen
25 kannte sie schon aus gemeinsamen politischen Projekten. Sie freute sich darauf, mit ihnen politisch
aktiv sein zu können. Ihr gefiel der Gedanke, dass die Mitglieder einer Kommune sich gegenseitig
unterstützen und gemeinsam politische Projekte umsetzen. Sie hatte den Traum, dass alte Men-
schen, Familien und junge Erwachsene zusammenleben, ihre Sorgen und Nöte teilen könnten. So-
gar Kinder dort aufwachsen könnten.

30



Das Leben in Wittlich war dann aber doch anders, als sich Lotte das vorgestellt hat.

„Ich glaube, dass die Motivationen, warum Menschen hier eingezogen sind, sehr unterschiedlich
35 sind.“

Lotte ist schon seit einiger Zeit unzufrieden mit dem Zusammenleben in der Kommune. Sie hat die
Probleme schon mehrfach angesprochen. Nun überlegt sie sogar, die Gemeinschaft zu verlassen.
Das weiß auch Sarah.

„Wie nimmst du das denn wahr? Hast du das Gefühl, dass wir hier als Gemeinschaft zusammen sind
40 oder leben wir nur nebeneinanderher. Alle machen nur ihren Film und wir wohnen irgendwie alle
nur noch zweckmäßig zusammen?“ „Zweckmäßig würde ich nicht sagen...aber, dass sich Dinge ver-
ändert haben, darüber haben wir auch schon öfter mal gesprochen. An der Kommunikation scheitert
es sehr. Aber, das haben wir auch schon früh erkannt, dass es ein Problem darstellt.“

„Ich teile die Kritikpunkte ja voll mit dir, ich sehe das meiste ja auch genauso, aber bei mir ist halt
45 der Punkt, also ich sehe hier noch voll viel Potential, so. Der Hof ist so groß und wo hat man so viele
Möglichkeiten, sich auszuprobieren zu können. Ich habe irgendwie Hoffnung, dass wenn noch mal
neue Menschen kommen, dass dieser Punkt, Wissen miteinander teilen, sich Sachen beibringen.
Das ist mir halt total wichtig. Das kann man halt auf diesem Hof unfassbar gut. Da habe ich halt
grad noch keine Alternative gefunden, wo das möglich wäre.“

50 In den kommenden Wochen möchte Lotte entscheiden, ob sie weiter in der Kommune lebt oder
sich eine andere Gemeinschaft sucht. In der Zwischenzeit sprechen wir mit Lenard Kramp. Er ist
Historiker und kann uns mehr über die Entstehung der alternativen Wohnform berichten.

„Die Geschichte der Kommunen reicht weit zurück. Schon im 16. Jahrhundert gründeten sich erste
55 Gemeinschaften, die nach neuen Formen des Zusammenlebens suchten. Nach dem ersten Welt-
krieg und besonders ab Mitte der 1960er Jahre entstanden dann zahlreiche Kommunen. Vielfach
entstanden Kommunen auf dem Land. Die Bewohner:innen strebten dort ein auf Selbstversorgung
ausgerichtetes ökologisches Leben an. Die Kibbuz in Israel sind ein bekanntes Beispiel. Häufig
wollten die Kommunen aber auch ein politisches Zeichen setzen. In Deutschland besetzten linke
Gruppen beispielsweise leerstehende Häuser in den Großstädten. Solidarität und soziales Miteinan-
60 der, statt einer kapitalistischen Wirtschaftsordnung war und ist vielen Kommunen wichtig. Der Ver-
zicht auf Privateigentum und basisdemokratische Entscheidungsprozesse kennzeichnen ihr Zusam-
menleben.“

So radikal ist das Zusammenleben in Lottes Kommune nicht. Aber auch hier gibt es eine Gemein-
schaftskasse, in die alle Bewohner:innen einzahlen, erklären uns Sarah und Lotte bei unserem nächs-
65 ten Besuch.



- „110€ pro Person, pro Monat, plus 20€ pro fleisshessende Person in eine Extrakasse für Aufschnitt und Fleisch und so, damit es irgendwie vom Metzger geholt werden kann und nicht so ..ja..(lacht) aus der Kühltheke. Beim Benzingeld, das ist immer so ein bisschen die Frage ... die Leute, die mehr Auto fahren, zahlen mehr und die, die keinen Führerschein haben, aber ab und zu mal mitgenommen werden oder auch so für WG-Einkäufe, sind es, glaube ich 30 pro Monat, pro Kopf. Bei der Projektkasse machen wir es so gemacht, dass es für alles, was anfällt, hier am Haus zu reparieren oder wenn wir im Garten irgendwas machen wollen, dass es darüber läuft. Und das ist so nach Ermessen 30€ Richtwert, 50€ Solipreis, wer gerade mehr geben kann.“
- 70 „Ja und zu den Autos, allgemein: Wir haben aktuell vier Autos. Das sind alles Autos, die Einzelpersonen mitgebracht haben, als sie halt eingezogen sind. Die haben wir nicht gemeinsam angeschafft, aber wir nutzen sie gemeinsam. Also wir haben die kollektiviert, das heißt, dass alle mit den Autos fahren können, mit denen sie wollen, die gerade da sind. Wir haben da hinten an der Tür so eine Liste hängen, wo Menschen sich eintragen können, wenn sie ein Auto brauchen. Dass es auch so ein bisschen organisiert werden kann.“
- 75 „Und kollektiviert heißt eigentlich, dass wir alle Kosten auch gemeinsam tragen. Also über unser WG-Konto läuft dann auch die Steuer und die Versicherung der Autos. Das ist quasi so in unseren Nebenkosten mit drin.“
- Zweimal in der Woche wird der Einkauf erledigt. Lotte und Sarah zeigen uns Pläne, die im Wohnzimmer und in der Küche hängen. Da ist festgelegt, wer welche Aufgaben für die Gemeinschaft
- 85 übernehmen muss: Einkaufen, Kochen, Putzen... Außerdem hängt auch ein Plan, der zeigt, was gerade im Garten geerntet werden kann. Zuerst soll verwertet werden, was da ist. Jede Person kann auch in eine Liste eintragen, was sie gerade erledigt hat, z.B. Obst einkochen oder Kuchen backen, erklärt Sarah.
- „Lotte, hast du schon in die Essenskasse geschaut? Später gehen die anderen einkaufen – ich weiß nicht, ob noch Geld drin ist.“ „Ich glaube, es haben schon ein paar Leute eingezahlt. Ja, sieht ganz gut aus.“
- 90 „Perfekt.“ „Sehr gut. Dann ist der Wocheneinkauf ja gerettet.“
- „Ich weiß allerdings nicht, wie es mit Benzinkasse und so aussieht.“ „Glaub die Projektkasse ist auch grad leer.“ – „Ja, die ist leer.“ „Das sieht sehr mau aus.“ Lachen
- 95 Wie viel jede Person zahlt, hängt vom Einkommen ab und nicht von der Größe der Zimmer. Alle zahlen etwas mehr, damit es einen Puffer gibt und niemand in einer Notsituation ausziehen muss. Dies ändert sich teilweise jeden Monat und wird daher regelmäßig berechnet. Auch für das Essen gibt es festgelegte Abläufe. Jeden Tag kochen zwei Bewohner:innen für alle und abends wird dann zusammen gegessen, erzählen die beiden.
- 100 Wenn so viele Menschen zusammenwohnen gibt es aber bestimmt auch mal Meinungsverschiedenheiten? Wie gehen die Bewohner:innen damit um?
- „Also im Prinzip haben bzw. hatten wir mal, ich weiß nicht, vielleicht kannst du das grad besser erklären?“ „2-3 Leute, die ansprechbar sind, wenn Menschen sich unwohl fühlen oder das Gefühl haben diskriminiert zu werden oder wenn sie zwischenmenschliche Konflikte mit jemandem haben
- 105 und das nicht unter sich klären können oder, dass es alle betrifft und dass dieses Team dann eine vermittelnde Position einnimmt und versucht, alle Leute an einen Tisch zu holen, bedürfnisorientiert guckt: Wie können wir da wieder aufeinander zugehen? Genau. Und in der Theorie haben wir auch jede Woche Plenum. Da können alle sagen, wie es ihnen geht und was Menschen über sie wissen



sollten, aber auch, ob sie irgendwo Spannungen wahrnehmen – zwischen sich und anderen Personen oder auch generell zwischen anderen Personen. Dass es einen Raum dafür gibt. In der Praxis findet das wenig statt, weil es etwas ist, was Menschen sehr doll lernen müssen: zu kritisieren, das auszuhalten und dann auch anzunehmen.“

110
„Auf jeden Fall, ich glaube, dass hat man sonst auch nirgendwo richtig gelernt und es ist halt auch echt anstrengend, wenn man sich überlegt, dass man jede Woche mit 12 Menschen über Gefühle spricht. Vor allem, wenn's einem auch grad nicht gut geht.“

115
Einmal in der Woche treffen sich die Mitbewohner:innen zum Plenum. Dann setzen sie sich alle an den großen Tisch in der Küche oder in den Garten und sammeln die Anliegen und Fragen, über die gesprochen werden soll. Sie tauschen sich darüber aus, wie es ihnen geht und was die einzelnen Personen beschäftigt. Konflikte werden bearbeitet, neue Projekte geplant und alle Fragen besprochen, die das Zusammenleben betreffen.

120
Entscheidungen werden in der Kommune grundsätzlich im Konsens getroffen. Das heißt, die Gemeinschaft diskutiert über ein gemeinsames Problem so lange, bis alle einer Lösung zustimmen. So eine Sitzung kann dann schon mal mehrere Stunden dauern, erklärt uns Lotte. Es ist ja nicht so einfach, wenn jede Entscheidung einstimmig getroffen werden muss. Aber dafür sind am Ende auch alle mit der Lösung zufrieden.

125
Genau diese Besprechungen laufen in letzter Zeit aber nicht gut, finden Lotte und Sarah.
„Hier wird sehr wenig gesprochen, hier gibt es sehr wenig Strukturen, um das ja öffentlich zu machen, was gerade nicht so gut läuft. Es ist auch gar nicht mal so einfach, das anzusprechen, weil oft ist die Reaktion so abwehrend ist und es gibt so, wirklich eingefahrene Dynamiken, die dann in so einem schon lange bestehenden Freund:innenkreis schon lange drin sind. und dann haben wir uns das zur Aufgabe gemacht, das gemeinsam ins Plenum zu tragen. Haben uns dann eigentlich auch erhofft, dass dadurch eine Motivation entsteht, dass sich dadurch unsere männlichen Mitbewohner auch zusammensetzen und so ein bisschen gucken, wie können wir denn darüber arbeiten, dass es hier so ein bisschen inklusiver wird, dass wir nicht sowas reproduzieren, wie wir das auch in der
130
Gesamtgesellschaft auch haben...dass irgendwie ..wer am lautesten ist, dem wird am meisten zugehört. Der älteste Mann hat halt das Sagen, so Sachen. Wie auch mit Wissensvermittlung umgegangen wird, dass es eigentlich nice wäre, wenn alle, die irgendwas können, das anbieten. Einfach: ‚Hey, wer hat Bock das zu lernen? Ich kann euch das gern zeigen.‘ Dass es nicht so ist: ‚Ist doch eh klar, wie das geht!‘. Wo man sich auch oft nicht mehr traut zu fragen, wie etwas funktioniert. All so
140
Sachen haben wir versucht anzusprechen. Am Anfang wurde es gehört, dann hat sich das aber alles sehr stark verlaufen ...“

145
Seit unserem letzten Besuch hat sich das Zusammenleben kaum verbessert, berichtet uns Lotte. Sie ist sichtlich frustriert. Gemeinsam mit Sarah möchte sie heute ein letztes Mal versuchen, mit den anderen Bewohner:innen über die Schwierigkeiten zu sprechen. Wir dürfen an dem Gespräch nicht teilnehmen und warten gespannt auf dessen Ausgang.

„Das war es für mich. Seh ich irgendwie nicht mehr, dass es jetzt noch zusammenfindet. Keine Ahnung. Wer halt das fünfte Mal in Folge sagt, ich hab hier aber das und das, anstatt sich darum zu kümmern, wenn sich die Gemeinschaft nicht mehr gut anfühlt. Dann will ich hier auch nicht mehr sein.“

150
Das Gespräch im Plenum verlief nicht wie erhofft. Die Vorstellungen, wie das gemeinsame Zusammenleben gestaltet werden soll, sind zu unterschiedlich.



155 „Ich habe einfach überhaupt keine Kraft mehr, mich damit auseinanderzusetzen. Also...zu Hause zu sein, zieht mir im Moment viel mehr Energie, als es mir gibt. Es ist dann ja kein sicherer Ort, Rückzugsort mehr, kein Ort, wo ich gut zur Ruhe kommen kann. Von dem her werde ich mir jetzt auf jeden Fall was anderes suchen.“

Lotte hat sich entschieden. Sie wird Wittlich verlassen. Das Hausprojekt hier ist nicht das Richtige für sie. So verschieden, wie die Menschen sind, so unterschiedlich sind die Erwartungen und Wünsche an das Zusammenleben. Wird sie eine andere Kommune finden, die ihren Bedürfnissen mehr entspricht?

160 Zwei Wochen später wissen wir mehr.

Ihre Suche nach einer neuen Kommune war erfolgreich. Und Lotte freut sich sehr auf die neue Gemeinschaft, die ihren Erwartungen an ein solidarisches, demokratisches Miteinander mehr zu entsprechen scheint als die alte Kommune in Wittlich.

165 „Ja, ich hab mit befreundeten Menschen, die auf einem Hof wohnen, was auch eine Kommune ist, die diesen Hof mit einer Genossenschaft gekauft haben, gesprochen, dass ich da erstmal unterkommen kann...mich orientieren kann. Die haben eine gemeinsame Ökonomie, also finanzieren den ganzen Unterhalt, alle Kosten gemeinsam. Die haben Mehrgenerationenwohnen, da wohnen sehr viele Kinder. Die haben getrennte Wohneinheiten, wo alle noch so eine kleine Nasszelle und eine kleine KÜcheneinheit in den eigenen Räumen haben. Die haben aber zusätzlich große Gemein-

170 schaftsräume und sehr viel Fläche drum herum, wo sie eben auch einfach Gemüse selber anbauen. Die machen sehr viel Food-Sharing und versuchen auch immer alles, was da ist, zu verkochen oder einzumachen. Sie haben verschiedene Möglichkeiten auf dem Hof, wo sie auch mal Externe einladen können. Sie haben ein Scheunenkino und ein Atelier. Einmal im Jahr findet auch so ein feministisches Festival für die Freund:innen der Kommune statt, wo man dann eben selbstorganisiert

175 Workshops anbieten kann oder gemeinsam Filme diskutiert und Vorträge hört. Da werde ich die nächste Zeit erstmal sein und gucken, ob es mich weiterzieht. Das kommt meinen Idealen relativ nah.“

180 „So, letzte Tasche, dann haben wir es.“ „Ist jetzt alles drin?“ „Ja, ich glaub schon“ „Passt noch so gerade.“ „Dann war es das jetzt wohl.“ „Oh, lass dich drücken.“ „Alles Gute“ „Danke schön“ „Wir sehen uns ja sicher bald schon wieder.“ „Wenn ihr Gemeinschaftstag habt, dann sag Bescheid. Dann komm ich rum.“ „Ja, voll gern.“

Die Erfahrungen, die sie in Wittlich gesammelt hat, möchte Lotte nicht missen. Sie haben ihr gezeigt, was ihr wirklich wichtig ist und wie sie ihr Leben gestalten möchte. Das Zusammenleben mit anderen ist nie einfach. Konflikte lassen sich nicht verhindern und Kompromisse sind nötig. Aber letztlich

185 haben wir es alle in der Hand, unsere Träume zu verwirklichen und so zu leben, wie es uns gefällt.



IMPRESSUM

Hörschnäges ist eine Podcast-Serie des Arbeitsbereichs Didaktik der Gesellschaftswissenschaften der Universität Trier, gefördert durch das Pädagogische Landesinstitut, Trier 2022.



Projektleitung: Prof. Dr. Matthias Busch

Team: Christine Achenbach-Carret, Celine Barthel, Christina Schröder

Sprecher: Daniel Reißmann

Ton: Andreas Gülden, Tonstudio Universität Trier

